

Der Traum von Freiheit



Die Welt ist mehr als unsere Augen sehen

Andrea Dejon

Ein wunderschönes Gleichnis über
das Dasein und den Sinn des Lebens.
Für mehr Toleranz und Menschlichkeit

Alle Rechte vorbehalten

© Andrea Dejon

Wechseln wir doch
einmal die Perspektive.
Machen wir gemeinsam
einen imaginären
Waldspaziergang.

Folgen wir der Erdraupe Toni
auf ihrem ureigenen Pfad
in die heiligen Baumgründe
der Glückseligkeit.

Diesen Weg zu gehen ist nicht leicht
und er kann nur vom Herzen
erspürt werden!

Na, kommt Ihr mit?



Der Traum von Freiheit

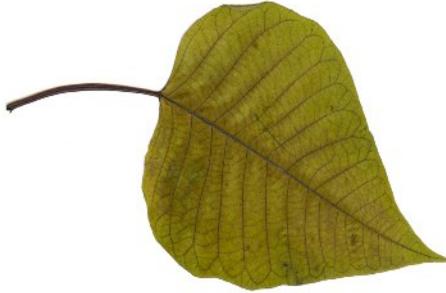
Emsig tummelten sich die Regenwürmer des Wusel-Stammes tief in der Erde und arbeiteten an ihren großen Tunneln, um die Kürbisgroße Erdhöhle mit den kleineren Erdhöhlen zu verbinden. Dort wohnten die Amtswürmer, die den Stamm regierten. Sie hatten den gewöhnlichen Regenwürmern befohlen, diese neuen und besseren Gänge zu bauen.

Auf einmal hielt eine der Bau-Patrouillen mit ihren Grabungen inne.

„Wir haben wieder einige Wurm-Eier gefunden, die an der verkehrten Stelle abgelegt wurden!“
Rief ein besonders fleißiger Wurm.

Es dauerte nicht lange und schon kamen die ersten Würmer angekrochen, die mütterliche Gefühle in ihrem Herzen hegten. Liebevoll streichelten sie die Eier und transportierten sie vorsichtig in die große, heilige Halle. Jenen Ort, an dem für den Stamm alle Magie und aller Zauber seinen Ursprung haben sollte. Dort legten sie die Eier in der Nähe eines Wurzelhaares ab, das sorgsam auf einem kleinen Erdhaufen aufgebahrt lag.





Nach einigen Tagen schlüpfen aus den Eiern kleine Würmchen. Die Regenwürmer, die als Wachposten an den Eingängen postiert waren, klopfen aufgeregt mit ihrem Hinterteil auf den Boden.

Sofort kamen die Amtswürmer aus ihren Höhlen heraus und stellten sich um die Kinder herum auf. Der größte unter ihnen tat ganz besonders wichtig. Dabei schaute er immer wieder auf das Wurzelhaar. Sein Oberkörper blähte sich richtig auf, als er zu erzählen begann:

„Das hier ist ein Teilstück unseres Baumes. Es macht diese große Höhle zu einer heiligen Halle. Und ihr müsst folgendes über unseren Baum wissen: Er hat alle Regenwürmer – mich und auch euch - nach seinem Abbild geschaffen.“





Die Wurmkinder schauten sich das Wurzelhaar verwundert an und riefen einander zu: „Der ist aber klein!“ - „Genau, ist der Baum etwa kleiner als wir? Und wie konnte er uns dann machen?“

Der größte Amtswurm streckte sich und tat sehr geheimnisvoll: „Er hat uns aus Erde geformt und uns dann Leben eingehaucht. Wie er das allerdings gemacht hat, ist ein großes Geheimnis. Ein Geheimnis, das sich kein Regenwurm erlauben darf, heraus zu finden.

Wir treffen uns einmal in der Woche hier in der heiligen Halle und verbringen Zeit mit unserem Baum – das ist sehr wichtig! Die ehrwürdigsten unter uns kommen durch diese Höhlengänge.“

Damit deutete er auf die großen Erdlöcher an den Wänden. Sie waren umrahmt von vielen weiteren sehr kleinen Löchern.

„Und, was hat es mit den winzigen Löchern auf sich?“ wollte Toni wissen und reckte ihre Nase in eines hinein.

„Das“, erklärte ein anderer Amtswurm, „sind die Verbindungsöffnungen hin zu den Erdbauten, der geringeren Regenwürmer. Sie dürfen unsere heilige Halle nicht betreten. Aber die Kraft des Wurzelhaares ist sehr stark. Sie dringt durch die kleinen Tunnelchen und

so können dann ebenfalls die niederen Würmer Zuhause in ihren Heimhöhlen, am anderen Ende des Loches, Zeit mit unserem Baum verbringen.“

Im gleichen Moment kamen weitere Regenwürmer in die große Erdhöhle. Ihre Farbe war im Gegensatz zu den Amtswürmern, die vor den Wurmkindern standen, nicht rotbraun sondern aschgrau.

„Ehrwürdiger Oberwurm!“ erklärte einer und hielt ihm ein Wurzelhaar hin. „Das haben wir gerade erbeutet. Es ist der Beweis, dass der Stamm der Nieswürmer der Freundschaft unseres Stammes, der Wuselwürmer, nicht würdig ist.“

Mit ernster Miene schaute sich der Oberwurm das Wurzelhaar an. Es sah dem eigenen schon sehr ähnlich, doch besaß es zwei winzige Biegungen mehr.

„Ihr habt Recht!“, begann er. „Die Nieswürmer haben einen Baumfrevl begangen. Sie verbringen Zeit mit dem falschen Baum! Sammelt die Truppen und sorgt dafür, dass sie sich aus unseren Gängen fernhalten und bringt sie dazu, ihren Vergehen zu erkennen.“

„Jawohl, großer Amtswurm!“ Rief die Truppe. Sie klopfen die Köpfe gegeneinander und wanderten los.



Wütend zerstörte der Oberwurm das falsche Wurzelhaar und betrachtete gedankenverloren das eigene.

„Ach!“ seufzte er, „nichts geht doch über SEIN Wurzelhaar. Ist es nicht perfekt? Ich kann einfach nicht verstehen, warum so viele andere Stämme dem falschen Haar die Ehre erweisen.“

Die kleinen Wurmlinge sahen sich verwirrt an. Sie vermochten das Ganze einfach nicht zu verstehen. Für sie sahen beide Wurzelhaar gleich aus. Gleichzeitig durchzuckte die kleinen ein ungutes Gefühl. Ihnen war, als würden sie sich irgendwie am falschen Ort befinden – zu tief in der Erde.

Und während die rotbraunen Amtswürmer noch ehrfürchtig das eigene Wurzelhaar begutachteten, schauten sich die Kleinen grinsend an und krabbelten zur Decke. Dort begannen sie Löcher zu graben.

Erschrocken fuhren die Rotbraunen auf.

„Das ist verboten!“ riefen sie harsch und zogen die Kleinen mit aller Gewalt wieder auf den Boden der Höhle herunter.

Die Kleinen schauten sich verständnislos an. Was war denn daran so falsch dort zu buddeln, wo ihr Herz es sich wünschte?



Unsicher kuschelten sich die Wurmlinge aneinander. Für einen ganz kurzen Moment hatten sie etwas wunderbares gespürt gehabt, doch dieser Glanz war nun abrupt verschwunden.

„Kein Regenwurm darf über die große Höhle hinaus klettern“, schalt der Oberste, „erst recht nicht in Richtung Erdoberfläche. Das ist sehr gefährlich! Und wer es dennoch wagt wird von dem Baum mit dem Tode bestraft.“

„O ja, mit dem Tode bestraft!“ wiederholten die anderen Amtwürmer mit finsterem Ton.

„Aber etwas zieht uns dort hinauf!“ beharrten die Kleinen. „Spürt ihr denn nicht dieses warme Pulsen?“

„Nicht das noch!“ prustete der Große wütend los und schüttelte sich am ganzen Körper.

„Der Bautrupps hat mal wieder Wurmeier mit Würmern aufgespürt, die sich für Erdräupen halten. Solch ein Irrsinn muss gestoppt werden. Wir müssen diesen Winzlingen unbedingt Vernunft einbläuen, bevor der Wahnsinn sie noch vollends befällt!“

So kam dann jede dieser „Erdraupen“ in eine andere Regenwurmfamilie. Natürlich alle nur zu denen, die dem Baum ehrfurchtsvoll ergeben waren. Denn nur Dank ihrem Beispiel würden die kleinen Wurmlinge wohl vor dem Unaussprechlichen bewahrt werden.

Toni, die kleinste der Erdraupen, kam in eine besonders fürsorgliche Familie. Jeden Tag saß sie mit ihnen eine Stunde vor dem winzigen Erdlöchelchen, das bis in die große Halle führte, und verbrachten dort Zeit mit ihrem Baum. Den Rest des Tages fraßen sich die Würmer durch den Erdboden. Am Abend kuschelten sie sich gemeinsam ein und lauschten den Baumgeschichten, die die Eltern zu erzählen wussten.



Toni mochte die Familie sehr. Aber dennoch fühlte sie sich fehl am Platz. Sie spürte, dass sie anders war und von dem Wunsch beseelt, sich nach oben zu buddeln.



Eines Tages, als Toni mal wieder durch die wohlgeformten Erdhöhlen kroch, hörte sie ein merkwürdiges Raspeln. Plötzlich bebte die Erde unter ihr. Erschrocken sprang sie zurück und sah wie sich da vor ihr ein Loch auftat.

Ein Regenwurm kam heraus, sagte nur kurz „guten Tag“, kroch dann weiter und bohrte sich dann durch die Decke. Mit großen Augen schaute Toni ihm nach und kroch ihm kurz entschlossen hinterher.

Dabei merkte sie, dass das Erdreich hier lockerer wurde. Und das Pulsen, das die Erdraupe schon am Tag ihrer Geburt gehört und welches sie nach oben zur Decke gezogen hatte, stärker pulsierte. Schon konnte sie Wurzelhaare spüren, die langsam dicker und dicker wurden.

„Ui!“ rief sie. „Das ist ja herrlich!“

In dem Moment wand sich der Regenwurm um, dem sie gefolgt war, und lächelte sie an.

„Ja, stimmt!“, meinte er. „Ich liebe es auch meinem Baum so von Angesicht zu Angesicht gegenüber zu stehen. Ihn zu fühlen, seinem Fließen zu lauschen, das voller Leben und Kraft ist.“



„Aber wieso darfst du das denn? Ich dachte, das ist verboten!“

„Nun ja, nicht direkt verboten. Man sieht es nur nicht gern.“ Er zwinkerte. „Und außerdem, ich krabbel ja nicht zur Erdoberfläche. Ich bin hier nur unserem Baum näher. Näher als alle anderen, die mich als verrückt bezeichnen. Aber das ist mir egal.“

„Wenn das so ist“, dachte Toni, „dann muss ich das meinen Geschwistern sagen. Denn ihnen geht es bestimmt so wie mir. Sie brennen danach, dem Baum so nah wie möglich zu sein. Und ich muss sagen, dieses Gefühl ist einfach wunderbar!“

Toni kroch zurück in den Haupttunnel, auch wenn ihr das nicht leicht fiel. Ihr Herz fühlte sich auf dem Rückweg irgendwie schwerer an.

Kaum war sie unten angekommen, da wartete schon ein Wachwurm und Tonis Familie auf sie: Die fremde Tunnelspur war von einem emsigen Wurm entdeckt und natürlich gemeldet worden.

„Wir hatten ja solche Angst um dich!“ riefen die Würmer. „Wir dachten schon, einer dieser Rebellen hätte dich zum Baumfrevler verführt.“

„Der Baum liebt uns doch, warum sollte er uns töten wollen, wenn wir uns ihm nähern?!“ widersprach Toni.

„Du bist noch viel zu klein, um das verstehen zu können“, erklärte Mamawurm. „Wir verstehen es ja selbst nicht so ganz.“

Der Wachwurm schaute die Kleine energisch an. Er tat einen Brummlaut und weitere Wachwürmer krochen herbei. „Komm mit!“ befahlen die Würmer. Unsicher folgte das Wurmkind. Es war froh, dass seine Zieheltern ebenfalls mit krochen.

Sie führten Toni in einen sehr merkwürdig aussehenden Tunnelbau. Er war stark bewacht und überall hingen merkwürdige Fäden. Sie umwickelten etwas dickes, starres, das Ähnlichkeiten mit einem Wurm hatte.

„Das war auch mal einer jener Verirrten!“ flüsterte Mamawurm. Eine Träne kullerte aus ihren Augen. „Und dann hat der Baum diesen Regenwurm zur Strafe erstarren lassen.“

Papawurm ergänzte: „Er hatte immer davon gesprochen, dass er dem Baum von Angesicht zu Angesicht gegenüberzutreten zu wollen.“

„Mehr noch!“ fauchte der Wachwurm.

„Er hat es sogar gewagt zu behaupten, der Baum sei mehr als nur ein einfaches Ebenbild eines Regenwurmes!“

„Aber wozu sind all die Wachen und Fäden hier?!“

„Zu seiner Sicherheit natürlich!“ riefen alle Wachwürmer wie aus einem Munde.

„Wir versuchen ihn mit diesen Umschlingungen in unserer Welt zu halten. In der Hoffnung, dass der große Baum sich erbarmt und ihn wieder auf den richtigen Pfad zurück führt.“

Einer der Wachwürmer wirkte sehr erschöpft. Angst stand in seinen Augen zu lesen. Er wischte sich den Schweiß von der Stirn.

„Und, o Baum bewahre - wir tun alles, damit es nicht noch schlimmer für ihn kommt.“

Toni gruselte es: „Schlimmer?“ hauchte sie fast atemlos und ließ ihre Blicke umher wandern. Von den Wachwürmern zu jenem erstarrten Wurmling in den Fäden.



Die Würmer nickten alle zitternd.

„Wir Regenwürmer sind nur hier im mittleren Erdreich und in der Nähe unseres Baumes sicher und gut geschützt. Geschützt vor allen gefräßigen Monstern, die einen Regenwurm ins Verderben stürzen wollen.“

Toni schluckte. Furcht kroch in ihr hoch. Das war ihr nicht geheuer, auch wenn sie im Grunde nichts von all dem wirklich verstehen könnten. Also versprach sie folgsam zu sein und ihre Eltern nicht zu enttäuschen.

Die Zeit verging.

Brav besuchte die Kleine die Schule und versuchte ihren großen Wunsch zu vergessen, was nicht einfach war. Denn das Gefühl, sich ins höher gelegene Erdreich budeln zu müssen, wurde immer stärker – es war beinahe wie eine leise Stimme, die von Tag zu Tag lauter wurde.

„Ich hab es versprochen!“ flüsterte sie und versuchte damit diese Gedanken zu verscheuchen. Die Gesichter von ihren verängstigten Zieheltern gingen ihr dabei nicht mehr aus dem Kopf.



Mehr noch: Toni's Fantasie malte sich schaurige Bilder aus. Es musste wahrlich etwas furchtbares sein, was da mit Erdräupen geschah, die nicht dem großen Pfad der Oberwürmer folgten.

Auch im Unterricht wurde den kleinen Würmern immer wieder gesagt, dass es unglaublich gefährlich sei einen anderen Weg zu beschreiten.



Eines Tages, als Toni wieder an der Höhle vorbei kroch, in der sich der erstarrte Wurm befand, herrschte dort große Aufregung. Viele Würmer krochen rein und raus.

„Mehr Wasser, mehr Wasser!“ hörte sie die Würmer rufen. „Vielleicht schaffen wir es ja, dass der arme Wurm nur erstarrt bleibt und ihn nicht der schlimmste aller Flüche trifft.“

Tonis Herz schlug lauter. Das klang ja alles gar nicht gut. Von was sprachen die da? Gab es etwa noch schlimmere Geheimnisse? So schlimm, dass es nicht mal Geschichten darüber gab?



Mit klopfendem Herzen wandte sich Toni um und kroch so schnell sie konnte nachhause. In ihrem Inneren tobte es. Die Gefühle der Angst stritten mit jenem lichten Pulsen, das nach wie vor aus ihrem Herzen strömte und versuchte ihre Gedanken zu erreichen.

Zuhause angekommen, kroch sie direkt zu ihren Eltern und rief: „Was verschweigt ihr? Was macht euch solche Angst, dass ihr nicht darüber reden wollt?“

„Wir können es dir nicht sagen!“ hauchten beide und blickten unsicher zu Boden.

Toni gab nicht auf. „Ich werde so lange hier vor euch stehen bleiben und nichts mehr fressen, bis ihr mir alles, aber auch wirklich alles erzählt habt!“

Zitternd schauten sich die beiden an. Was sollten sie tun? Und war es nicht vielleicht doch besser, wenn Toni die ganze Geschichte kannte?

Dann begann das Wurmpaar zu erzählen, dass es ihrem Volk manchmal gelänge, einen Wurm nur in seiner „Erstarrung“ zu halten. Aber zu oft sei es schon vorgekommen, dass abrupt die Hülle aufgebrochen sei und sich der Wurm in eine Ausgeburt der Tiefe verwandelt habe.

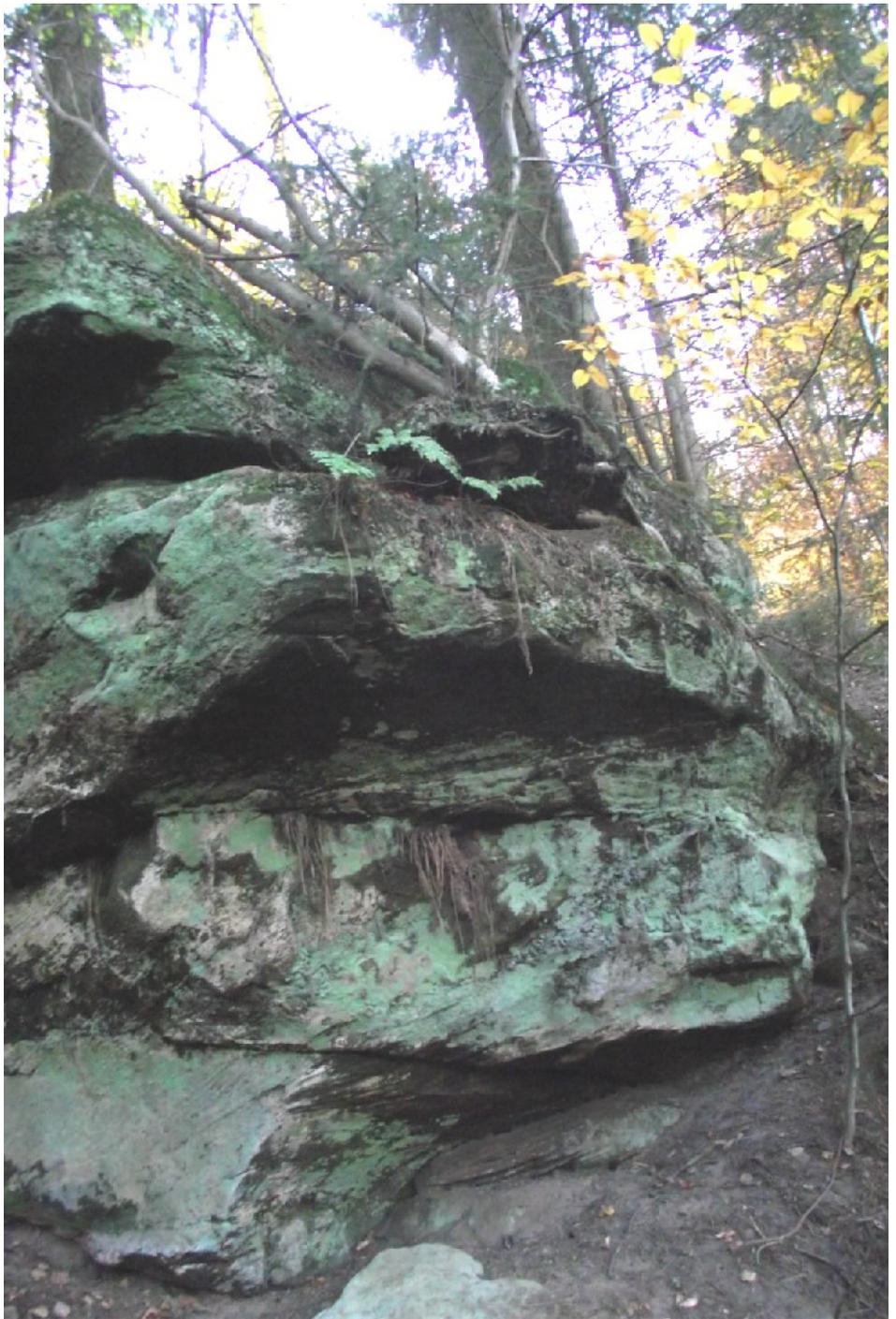


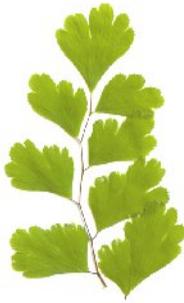
Mamawurm tat einen tiefen Seufzer und schloss die Augenlider: „Er hat dann keinerlei Ähnlichkeiten mehr mit einem Baum und sieht aus, als wäre er wahrlich dem tiefsten Abgrund des Seins entsprungen – jenem unerhört tiefliegenden Ort, zu dem nicht einmal der längste Wurzelfaden hinab reicht und den wir als absolut baumlos bezeichnen.“

„Jenen Ort fürchten wir Regenwürmer, mehr als alles andere.“ ergänzte Papawurm. „Unzählige Furcht einflößende Geschichten könnten wir dir darüber erzählen. Unsere Eltern haben sie uns erzählt und sie haben unser Leben damit einschneidend verändert. Seit diesem Tag haben wir Alpträume. Drum bitten wir dich, dass wir dir nicht noch mehr von diesen entsetzlichen Dingen erzählen sollen!“

Toni nickte und zog sich nachdenklich zurück. Sie konnte die Furcht ihrer Eltern deutlich erkennen. Dennoch konnte sie sich nicht des Gefühls erwehren, dass da irgendetwas höchst merkwürdig war. Ihr Herz flüsterte leise: „Da stimmt etwas an den Geschichten nicht, du solltest mehr darüber in Erfahrung bringen.“ Aber der Verstand der Kleinen war inzwischen schon so geprägt von den Erzählungen des Wuselstammes, dass sie der lichten Stimme verbot, weiter zu reden.







Dennoch wuchs nach wie vor die Sehnsucht in Toni, genauso wie ihr Körper. Als sie eines Tages groß geworden war, wanderte sie mal wieder allein und nachdenklich durch einen der vielen Großgänge.

Sie verstand nicht, was mit ihr los war. Es ging ihr doch gut, sie hatte liebevolle Eltern und immer genügend zu essen. Dennoch war ihr Herz immer schwerer geworden und heute war ihr sogar, als wollte es zerreißen.

In dem Moment spürte sie wieder ein kleines Beben und direkt neben ihr begann Erde von der Decke zu rieseln.

Kurz darauf krachte etwas großes neben ihr herunter.

Es war der Einsiedlerregenwurm, der so nah wie möglich bei seinem Baum sein wollte.

„Ups, entschuldige!“ hauchte dieser. „Ich hab ganz vergessen, dass ich an manchen Stellen etwas vorsichtiger buddeln sollte! Bin ja schließlich im Laufe der Zeit größer und schwerer geworden.“





Toni starrte ihr Gegenüber an. Sie war davon ausgegangen, dass er gewiss schon die erstarrte Vorstufe erreicht haben würde, wie jener Wurm, der sich in eine Abscheulichkeit verwandelt hatte.

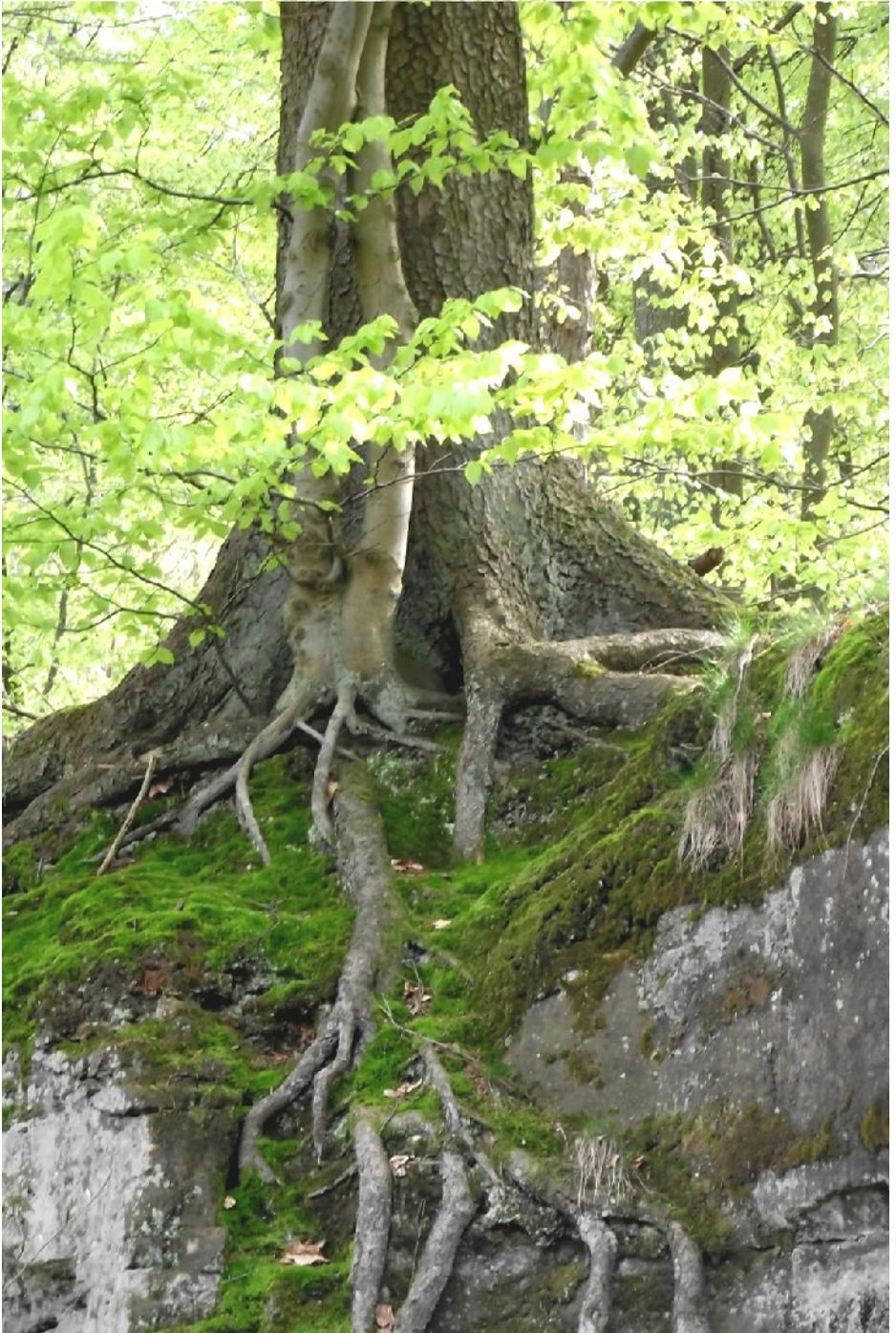
„Wieso bist du denn noch nicht erstarrt?“ wollte sie wissen.

„Erstarrt?!“ der Wurm lachte. „Was soll der Blödsinn? Davon hab ich noch nie gehört. Wieso sollte ich erstarren. Wie kommst du denn auf so etwas?“

Da erzählte Toni ihm die Geschichten, die sie vom Wuselstamm vernommen und selbst erlebt hatte. Dabei wallten Unmengen an Emotionen in ihr auf.

Mal zitterte sie und mal klang ihre Stimme wütend. Dazwischen pulste ihr Herz immer lauter. Doch noch war Toni nicht bereit ihm zuzuhören. Zu viele Gedanken und Worte des Wuselstammes tanzten in ihrem Kopf herum und sie bildeten regelrecht Gefängnisgitter, um die große Sehnsucht in ihr zähmen zu können.

Nachdem Toni mit zitternder Stimme geendet hatte, schwiegen beide eine Weile. Der Erdwurm brauchte Zeit um sich zu beruhigen.



Der Einsiedlerwurm räusperte sich und meinte nachdenklich: „Warum diese Wurmlinge erstarren, kann ich dir nicht sagen.“

„Ich weiß nur: ich selbst grabe mich schon Monate lang um die Wurzelstränge des Baumes herum und ich habe mich noch nie irgendwie erstarrt gefühlt.

Ganz im Gegenteil! Ich habe es nie bereut und ich war niemals glücklicher, als wenn ich mich ganz in dem Pulsen der Wurzeln befand.“

Er machte eine kleine Pause und wurde ernst.

„Aber, wenn ich mir vorstelle, ich wäre nicht meinem Herzen gefolgt, dann würde ich mich wohl hart und starr wie ein Stein fühlen.

Und wer weiß, vielleicht hat das ja diese anderen Würmer zum Erstarren gebracht! - Wäre zumindest eine Möglichkeit...“

„Hm“, sinnierte Toni, „ja das könnte sein.“

Der Einsiedlerwurm rappelte sich auf und machte wieder auf den Weg nach oben. „Willst du nicht mit mir kommen?“ fragte er.

Toni dachte an ihre Eltern und ihr Innerstes zog sich zusammen. Wie konnte sie es auch nur wagen darüber nachzudenken, die beiden zu enttäuschen!

Der andere Wurm hielt inne. „Und wenn ich mir dich so anschau, könntest du von dieser Wurzelkraft auch einiges gebrauchen!“

Die Blicke der beiden trafen sich. Erinnerungen begannen zu keimen an das erste Treffen, als sie ihrem inneren Drängen nachgegeben hatte. Es war ein wunderbares Erlebnis gewesen.

Dagegen hatte sie sich unten bei den anderen Würmern nie so gut gefühlt. Ganz im Gegenteil. Diese dunklen schweren Gedanken, die die Amtswürmer in ihren Kopf eingepflanzt hatten, hatten ihr nur Angst gemacht.

Vorsichtig spürte sie in ihr Herz hinein, ließ nach langer Zeit zu, dass es wieder sprechen durfte und versuchte zu verstehen, was das alles zu bedeuten habe.

Sie lehnte sich gegen die Wand und konnte dort das gleiche Pulsen im Erdbereich fühlen. Es schien geradezu nach ihr zu rufen. Etwas in ihr aufwecken zu wollen.

Erneut erhob der Einsiedlerwurm seine Stimme: „Willst du nicht endlich aus deinem Schlaf aufwachen?“





Nach einer kurzen Pause fuhr er fort: „Seinem Herzen zu folgen hat etwas wunderbar Heilendes. Komm mit und du wirst es selbst erleben!“

Zaghaft schaute Toni nach Oben. Sollte sie es wirklich wagen all die Regeln und Geschichten des Wuselstammes zu ignorieren und sich von ihnen zu lösen? Noch einmal wirbelten die drohenden Gedanken der Amtswürmer in ihrem Kopf umher, doch dann begann ihr Herz heftiger zu pulsieren. Sie nahm die Einladung an und kroch dem Einsiedlerwurm hinterher.

Toni genoss dieses wunderbare Gefühl und gab der flüsternden Stimme in ihrem Herzen immer mehr Raum um zu Wachsen. Sie kuschelte sich an die Wurzeln und lauschte ihrem sanften Pulsschlag.

Dabei spürte sie wie viel Liebe dem Baum wirklich innewohnte und wie viel Kraft von ihm ausging. Er spendete ihr Trost und erzählte ihr dabei unglaubliche Geschichten. Geschichten von Licht und Farben, und von tausendfältigen Düften, die das Herz zum Tanzen einladen.



Natürlich konnte sich die kleine Erdräupe, all das nicht so recht vorstellen. Denn diese andere Welt, von der der Baum sprach, war so vollkommen anders, als die Welt, in die sie hineingeboren worden war.

Mit der Zeit wuchs in ihr der Drang, noch weiter nach oben zu wandern. Toni gab dem wunderbaren Drängen ihres Herzens nach und kroch weiter bis sie nur noch wenige Millimeter von der Erdoberfläche entfernt war.

Dort erfasste sie eine unglaubliche Müdigkeit.

Abermals kuschelte sie sich an einen Wurzelstrang und träumte einen langen Traum. Der Baum stand dabei im Mittelpunkt.



Als dann die Zeit des Erwachens kam, spürte Toni soviel Kraft in sich wie sie es noch nie gespürt hatte. Ihr Körper drängte danach, mehr Raum zu haben. So durchbrach sie mit einer Drehung die Erdoberfläche und fand sich von Licht umflutet.

Es dauerte eine Weile, bis ihre Augen aus der Helligkeit heraus Formen erkennen konnten. Und wie aus Licht und Schatten sich langsam Farben heraus kristallisierten. Hier gab es eine vielfältige Buntheit und nicht nur dunkle Grau-Abstufungen.

Stauend schaute sich die neu geborene Toni um und sah endlich ihren Baum wirklich und wahrhaftig von Angesicht zu Angesicht.

„Wow, so sieht also der Baum über der Erde aus!“

Sie schmunzelte: „Die Regenwürmer hatten gar nicht so unrecht. In der Erde gleicht der Baum einem Wurm. Direkt über dem Erdboden wirkt er eher wie eine erstarrte Erdraupe und ganz oben sieht er aus, als flatterten Millionen von erwachten Faltern lachend herum. Und obwohl alle drei Teile so verschieden sind, gehören sie doch alle zu unserem Baum.“



Die Flügel des Schmetterlings trockneten und ein sanfter Wind umspielte sie. Welch ein Lobgesang hier oben herrscht, dachte das Tierchen und lauschte noch ein wenig, bis es dann in den Tanz des Liedes mit einfiel.



Dabei strich der herrliche Duft einer Blüte an den Fühlern von Toni vorbei. Sie flog weiter und weiter und schon lag vor ihr eine wunderschöne weiße Blume. Sie sah so verlockend schön aus, und ihr Duft ringelte sich auf und nieder schwingend, um den Körper des Falters.

Toni landete und schlürfte den wunderbar süßen Nektar: „Das ist so was von unglaublich! Süße Erde! Umgeben von weißen, schützenden und lachenden Flügeln. Einfach himmlisch!“





Voller Freude erhob sich Toni und tanzte weiter und immer weiter. Sie folgte den Düften und den Melodien, flog von Blume zu Blume.

Was war das hier oben doch für eine wunderbare Welt, so viel Freiraum, so viele Möglichkeiten zu Tanzen und sich im Raum zu bewegen!

Die Stimme des Baumes begann sich zu erheben. Sie bestand aus unzähligen Stimmchen und glich einem Chor. Er erzählte die selben Geschichten, wie damals als sie noch als Erdraupe in der Erde gelebt hatte. Aber nun konnte sie diese klar und deutlich verstehen und nachvollziehen.

So erzählten die Stimmen die unglaubliche Geschichte von der Reifung des Blütenkernes, und wie er schließlich seine Pflanze los lässt, damit er ins Erdreich reisen kann, um seine Wurmgestalt zu finden.

„Wow!“ dachte da der Schmetterling. „Und aus den Blüten und Früchten wird tatsächlich wieder ein Baum?“

„Ja!“ erzählte der Wind weiter. „Eines Tages wird aus diesen Weißflügeln ein neuer Baum. Und es gibt noch viel mehr und ganz unterschiedliche Bäume.“

„Aber, aber!“ wollte Toni nun wissen.

„Ich dachte es gibt nur einen Baum!“

„Das stimmt im Grund auch! Dieser Baum und auch die anderen Bäume, stammen von einem Urbaum ab und dieser wiederum von einem Baum, der alles was du in dieser Welt siehst, ebenso unscheinbar werden lässt, wie jene Welt, die du noch aus deiner Raupenzeit kanntest!“

Da wusste Toni nichts mehr zu sagen. Sie konnte nur noch staunen, über diese unglaubliche Fülle!

„Noch viel, viel mehr!“ ergänzte der Windhauch noch einmal und kitzelte die Flügel des Schmetterlings. Überglücklich und voller Ehrfurcht flog der Falter weiter und weiter.

Dabei hörte Toni den Geschichten des Windes zu, so wie sie einst den Geschichten gelauscht hatte, die ihr die Wurzelstränge einst in der Erde in ihre Gedanken hinein gepulst hatten.







Epilog

Und da sich die Falter noch aus ihrer Raupenzeit daran erinnern können, was aus den tief im Erdreich unter den Augen der Regenwürmer geschlüpften, Artgenossen wurde, wagt sich natürlich keiner der Falter mehr zurück in die Erde.

Darum hat bis heute noch keiner dieser Regenwurmstämme die Wahrheit über die ganze Vollkommenheit und Fülle seines Baumes erfahren.

Aber es gibt Hoffnung. Denn auch unter den Regenwürmern, wie dem Einsiedlerwurm, ist immer mal wieder einer dabei, der den Mut hat und sich auf die Suche nach der wirklichen Wahrheit zu machen.

Und wer weiß, vielleicht folgen ihm eines Tages die anderen Regenwürmer und womöglich erkennen sie dann, um wie viel Mal größer die Welt doch ist. Und dass es so viele verschiedenen Facetten eines einzigen Baumes gibt, genauso viele wie es Regenwürmer gibt.



Anmerkung

Die Fotos habe ich bei meinen vielen Waldspaziergängen im Homburger Raum (Saarland) gemacht. Die Natur hält so viele Kostbarkeiten versteckt und, wenn wir es wagen uns endlich zu erheben und wieder mehr nach Draußen zu gehen, direkt in die Natur mit ihren sanften und Kraft gebenden Klängen, kann tatsächlich Heilung in unserem Inneren beginnen und unser Herz kann uns vermutlich endlich den Weg zeigen, der für uns bestimmt ist.

Und wer weiß, vielleicht könnt Ihr wie Toni sogar die eine oder andere Geschichte erspüren und sie in Eurer Fantasie wahrnehmen.

Es ist eine regelrecht fantastische Reise, die viel gefühlst intensiver sein kann, als vor einem Bildschirm zu sitzen und sich von Außen nur berieseln zu lassen. Man muss es nur schaffen sich vom Sog der Technik zu lösen und sich anstatt von „lauten Bildern und Tönen bestürmen“ zu lassen, sich dem leisen und ruhigen Fließen hingeben.

Für mich ist es auf jeden Fall ein wichtiger Ausgleich. Bewegung ist gut, und beim Schreiben, Malen und Komponieren sitze ich ja nur herum – und sitzen tun wir Menschen, glaub ich viel zu viel!

Für das Titelbild und Synonym für den Traum der Freiheit, habe ich das kleine **Buschwindröschen** genommen. Als Blume ist sie etwas ganz besonderes.

Diese kleine Blume liebt das Licht über alles. Daher verändert sie den ganzen Tag über ihre Blickrichtung. Ihr Gesicht zeigt immer zur Sonne: Morgens gen Osten, mittags gen Süden und abends nach Westen. Und da sie sehr früh zu blühen beginnt, gibt es noch kein störendes Laub – nur den blauen Himmel!

Die Pflanze blüht nur einige Tage und trägt eine einzige Blüte. Es gibt also nur eine Chance einen Schmetterling (Insekt) anzulocken. Den Rest des Jahres, wenn der Wald voller Schatten und kaum Sonne ist, ruht sie sich aus und sammelt in ihrer Wurzel Energie, um im nächsten Jahr erneut bei Zeiten erblühen zu können.

Sie ist wie ein Synonym für uns Menschen, dass es ein Aufblühen und ein Kräftesammeln gibt, ein Leben und einen Traum - ein unsichtbares Verankert-Sein im Inneren der Erde, das wir viel länger nutzen sollten, als das Gesehenwerden im Licht. Unsere Innenwelt braucht Ruhe und unsere Seele die Stille, um sich in einer doch recht lauten Welt spüren zu können. Erst dann können wir erleben, was wahre Freiheit bedeutet!

Vielleicht wollt Ihr sie Euch auch zum Vorbild nehmen. Anstatt ständig unter Strom zu stehen, kümmert Euch doch einfach mehr um Euer Inneres Kind.

Wir müssen für andere nicht beständig verfügbar sein, wir dürfen uns ausklinken und unseren eigenen Gedanken nachhängen.

Genau genommen sollte das jeder tun, dann wären viele zufriedener mit sich und somit mit der Welt.

Und wenn wir uns nach „Draußen“ wagen, folgen wir ebenfalls der Sonne – den lichten Gedanken, damit die Schatten hinter uns liegen bleiben.

Wenn Ihr mehr über mich und meine Arbeiten wissen wollt, dann schaut doch hier vorbei unter:

www.Andrea-Dejon.de

Sonnenstunden

träum Dich ins licht
lausch dem gesang der blätter

fühl Dich geborgen
auf den flügeln des windes

und schon erklimmt Dein herz
Deinen ureigenen pfad der liebe

